selbst Chirurg ist, geht es nicht darum, einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Chirurgie zu liefern. Er greift vielmehr interessante Aspekte der alten Chirurgie heraus. Dabei fragt er sich, unter welchen Umständen wurde in einer Zeit ohne Narkose und Antiseptik/Asepsis operiert?

Anhand früherer Operationstechniken erklärt er den Wissensstand und vergleicht ihn oft mit der heutigen Zeit. Durch das ganze Buch wird immer wieder die Operation des Steinschnittes und ihre verschiedenen Techniken wie «sectio alta oder lateralis» und deren Problematik diskutiert. Eine Eigenart dieses Buches ist es, daß Rüster neben der knappen Darstellung der Grundzüge der Chirurgie, die er mit einem Quellen- und Literaturapparat gut belegt, auch seine Meinung einfließen läßt. Fachausdrücke und Operationstechniken werden genau erklärt, so daß das Buch für jeden Laien leicht lesbar wird. Für den Medizinhistoriker bringt das Buch hingegen nichts Neues, da es keine neuen Ansätze zum Bereich der wissenschaftlich-historischen Erforschung der alten Chirurgie vermittelt. Guido Sigron

Agnes Arber, *Herbals. Their Origin and Evolution. A Chapter in the History of Botany 1470–1670*. Third Edition, with an Introduction and Annotations by William T. Stearn. Cambridge University Press, Cambridge 1986.

Am Beginn der neuzeitlichen Botanik steht eine große Zahl prachtvoll illustrierter Kräuterbücher, die bis weit ins 18. Jahrhundert hinein aufgelegt und kommentiert wurden. Damit verknüpft sind Namen wie z. B. Hieronymus Bock (1498–1554), Leonhart Fuchs (1501–1566) oder Otto Brunfels (1488–1524), dessen «Herbarum vivae Eicones» der Dürer-Schüler Hans Weiditz vollkommen neu mit sehr naturgetreuen Pflanzenbildern ausstattete. Hatte Brunfels noch versucht, die süddeutschen Pflanzen nach Dioskorides und anderen antiken Autoren zu bestimmen, so rühmte sich Bock, viele der von ihm beschriebenen heimischen Pflanzen auch selbst gezogen zu haben. In seinem 1539 erstmals erschienenen «New Kreutterbuch» sind ähnliche Gewächse zu Gruppen zusammengefaßt, die an heutige Pflanzenfamilien wie z. B. die Labiaten und Compositen erinnern. Aber erst Cesalpino (1519–1603) legte ein systematisches Modell vor.

Diesen Weg von der medizinischen Kräuterkunde zur systematischen Botanik hat Agnes Arber 1912 in der ersten Auflage dieser noch heute sehr lesenswerten Übersicht nachgezeichnet. Sie geht von der buchkundlichen und historischen Analyse der Kräuterbücher und botanischen Werke aus

und stellt sie in den Rahmen der zeitgenössischen Pflanzenbeschreibung und systematischen Einordnungsversuche der Jahre zwischen 1470 und 1670.

Die vorliegende Ausgabe ist um einen illustrationskundlichen Aufsatz der Autorin und deren 1953 erstmals im Festband für Charles Singer veröffentlichten Beitrag «From Medieval Herbalism to the Birth of Modern Botany» erweitert und wird so zum Gedenkband für die vor 26 Jahren verstorbene Oxforder Pflanzenmorphologin.

Es ist zu begrüßen, daß sich die Cambridge University Press entschlossen hat, diese dritte Auflage des wertvollen Werkes in der Reihe Cambridge Science Classics dem Leser wiederum zugänglich zu machen. William T. Stearn hat die Studie mit wertvollen Anmerkungen und einem Vorwort bereichert und das Literaturverzeichnis aktualisiert. Stearn hat schon vor zwanzig Jahren über das Werk der englischen Botanikerin geschrieben: «To re-read her work after the passage of years is usually a rewarding experience.» Dies gilt auch heute noch.

Hans-Konrad Schmutz

Hansjörg Schneble, *Krankheit der ungezählten Namen: ein Beitrag zur Sozial-, Kultur- und Medizingeschichte der Epilepsie anhand ihrer Benennungen vom Altertum bis zur Gegenwart*. Huber, Bern/Stuttgart/Toronto 1987. X und 190 Seiten, Abb.

«Kein Kranckheit under allen Kranckheiten wegen ihrer Stärke und Grausambkeit hat merhrer Namen als dise.» Dieser Satz von 1675 zeigt, daß die Gründe für die reiche Eponymik der Fallsucht, nämlich die Eindringlichkeit des Krankheitsereignisses und die Mannigfaltigkeit der Anzeichen des Anfalls, schon früh erkannt werden.

Die Benennungen der Epilepsie sind in der Kunst, in der Wirtschaft, in den soziokulturellen Anschauungen, aber auch vorwiegend in den diversen medizinischen Auffassungen der Fallsucht verwurzelt. So bildet diese Studie der Epilepsie-Eponymik gleichzeitig eine vorbildliche Geschichte der Fallsucht, eines Übels, das ja einigermaßen als Paradigma der Krankheitsgeschichte angesehen werden kann.

Nennen wir als Beispiele den *morbus insputatus* der Römer, die auf eine infektiöse Übertragung der Epilepsie deutet, oder noch die hippokratische Schrift «De morbo sacro», mit welcher die rational-orientierte griechische Medizin die früheren Begriffe der Besessenheit und der Sünde ad absurdum führt. Die angebliche Rolle des *Himmels* verschwindet aber nicht richtig: *morbus lunaticus*, *morbus comitialis* bei den Römern (ein Anfall während den Komitien provozierte den Abbruch der Volksversammlung) oder *morbus*